Metaphysik als Rhizom: Warum die Menschheit ständig neue Weltbilder erfindet

Geschichte wirkt chaotisch, wenn man zu nah herangeht. Reiche zerfallen, Städte brennen, Ideologien drehen Kreise wie Satelliten kurz vor dem

Absturz. Alles wirkt zufällig – bis man bemerkt, dass Menschen etwas tun, das erstaunlich konstant bleibt: Sie erzeugen Bedeutung.

Nennen wir das „Metaphysik“, aber bitte ohne das Bild von alten bärtigen Typen in

Sandalen. Metaphysik ist hier eher ein arttypischer Reflex: eine Gewohnheit der Spezies, unsichtbare Diagramme davon zu zeichnen, wie Wirklichkeit funktionieren soll, damit wir uns nicht fühlen, als wären wir im kosmischen Glücksspiel gefangen. Menschen sind im Kern

mythengesteuerte Muster-Maschinen mit eingebauten Nervositäten – das ist gleichzeitig rührend und ziemlich witzig.

Und jetzt die verspielte Wendung: Diese Metaphysik ist weniger „große Wurzel der Zivilisation“ als vielmehr

unterirdisches Rhizom. Sie breitet sich seitlich aus, improvisiert, braucht keinen Stammbaum, keinen Vatergott, keine lineare Heldenerzählung. Wenn ein Zweig vertrocknet, wächst irgendwo ein anderer. Zerlegt die Scholastik? Dann sprießt die Aufklärung. Wenn die

Aufklärung von Nietzsche durchgeröstet wird, holt die Wissenschaft aus. Und wenn Wissenschaft von Gödel, Heisenberg und quantenhaftem Schwindel durchgeschüttelt wird, taucht die Systemtheorie auf und wirkt, als würde sie sagen: „Hey, ich hab

gehört, ihr braucht ein neues Weltbild.“

Schaut man mit diesem Blick auf die Weltgeschichte, verliert das Zufällige etwas von seiner Willkür. Jede Epoche bastelt sich ein Weltbild, das gerade kohärent genug ist, um Wissen, Politik und

Gesellschaft zusammenzuhalten. Religion war oft der erste Hosting-Dienst – eine Art antike Cloud-Infrastruktur –, doch irgendwann übernehmen säkulare Philosophie, Wissenschaft und bürokratische Weltbilder das Hosting. Die Funktion bleibt:

Bedeutung erzeugen, Institutionen bauen, das Chaos auf Abstand halten.

Global gesehen wiederholt sich dieses Spiel in unterschiedlichen Varianten. China organisiert sein Weltverständnis moral-

kosmisch statt kirchlich. Indien verknüpft über Jahrtausende verschiedene metaphysische Strömungen. Islamische Zivilisationen verbinden Theologie und Wissenschaft und exportieren mathematische Grundlagen nach

Westen, die Europa später als moderne Rationalität zurück in die Welt schickt. Der Planet ist voller ironischer Feedback-Schleifen.

Darum muss man Religion nicht als Wurzel verstehen, sondern als frühen Serverraum für kollektive Orientierung.

Die Spezies entwickelt ständig neue metaphysische Betriebssysteme – von Mythos über Theologie, Rationalität, Systemtheorie bis hin zu algorithmischen Kosmen. Zivilisation ist letztlich der Versuch, Entropie mit Bedeutung zu kontern.

Das wirkt fast tröstlich, ohne kitschig zu werden. Geschichte ist nicht bloß Untergang, sondern eine Abfolge von Transformationen. Was vergeht, wird Kompost für das, was folgt. Das Rhizom bleibt in Bewegung.